

## Winterwunder

*Hellbraune Haare. Braune Augen. Kräftige, lange, federlose Flügel. Oder heißen die Dinger nicht anders bei meiner anderen Gestalt? Arme glaube ich? Ach, egal. Ich darf mich von so etwas gerade nicht ablenken lassen.*

Also begann ich mir wieder das Bild vorzustellen, dass ich einmal von mir in einer Wasseroberfläche gesehen hatte.

*Hellbraune Haare. Braune Augen. Kräftige, lange, federlose Arme. Können an Armen überhaupt Federn wachsen?*

Einige Sekunden später hatte ich die Antwort. Mein Körper hatte sich verformt. Ich spürte den Wind durch mein langes Kopffell wehen, das Haar genannt wird, und die Erde unter meinen nackten Füßen mit den winzigen Krallen. Und ich wusste nun, dass Federn sehr wohl an Armen wachsen konnten. Nach einigen Versuchen hatte ich es schließlich geschafft, die Federn zu vertreiben.

Ich wurde immer besser darin, mich zu verwandeln in einen... Wie hatte mein Papa das genannt? Einen Mänchän?

“Silari! Wo bleibst du denn schon wieder? Wir müssen weiterfliegen!”

Der zwitschernde Ruf meiner Mama riss mich aus meinen Gedanken. So wie sie klang, suchte sie mich wohl schon seit einer Weile. Doch in dieser Gestalt konnte ich ihr weder antworten, noch würde sie mich erkennen. Sie wusste nichts von meiner Mänchängestalt. Mein Vater wusste es, er hatte schließlich selbst auch eine, doch er verwandelte sich nie. “Silari! Wo bist du?”

Mama schien immer näher zu kommen. Hatte ich noch Zeit mich zurück zu verwandeln? Nein, dort flog sie schon über mich hinweg, ohne mich zu bemerken. Ich sah ihr kurz nach, bis sie weit genug entfernt war.

Dann konzentrierte ich mich wieder auf meine vertraute Gestalt als Sandregenpfeifer, wie die Mänchän uns nannten. Kurz darauf schrumpfte mein Körper, Federn sprossen aus meiner Haut und mein so komisch weicher Schnabelersatz wurde wieder zu einem ordentlichen Schnabel.

Jetzt musste ich nur Mama einholen und dann...

Mist!

Ein Fuchs schnappte nach mir. Durch meine hastige Verwandlung hatte ich vergessen, auf meine Umgebung zu achten. Ich versuchte noch rechtzeitig auszuweichen, doch seine Krallen streiften meinen linken Flügel und hinterließen einen schmerzenden roten Striemen darauf. Einige Federn hatte der Fuchs auch erwischt.

Verzweifelt versuchte ich zu starten, während der Fuchs zu einer zweiten Attacke ansetzte. Ich war erst einige Flügelschläge in der Luft, als der Fuchs mich erneut am Flügel erwischte. Ich verlor weitere Federn, doch mehr hatte er dieses Mal nicht erwischt.

Was nicht hieß, dass ich nun außer Gefahr war. Durch die fehlenden Federn kam ich ins trudeln.

Irgendwie schaffte ich es, noch etwas an Höhe zu gewinnen, doch schon bald musste ich in den Sinkflug übergehen. Nicht mehr lange und ich war wieder in Sprungreichweite für den Fuchs, der mir die wenigen Flügelschläge lang am Boden gefolgt war.

Ich versuchte noch einmal mit meinen Flügeln zu schlagen, um höher zu fliegen, doch der Versuch war vergeblich.

Würde der Fuchs mich in Mänchängestalt in Ruhe lassen? Doch die Angst pulsierte durch meinen Körper. Keine Chance, mich auf eine Verwandlung zu konzentrieren.

Verzweifelt stieß ich einen Hilferuf aus in der Hoffnung, dass Mama ihn hören würde, doch sie war vermutlich zu weit weg.

Also musste ich wohl alleine mit dem Fuchs fertig werden. Oder etwa doch nicht?

Das Gefühl traf mich unvorbereitet, wie meistens. Doch mir war sofort klar, was es bedeutete. Ein anderer Woodwalker war in der Nähe. Ein Tier, das auch eine Mänchängestalt hatte, so wie ich. Ich hatte während des Fluges, um der Kälte zu entfliehen, schon oft welche getroffen. Manche waren nett, andere weniger. Aber noch nie war ich so glücklich gewesen, einem zu begegnen, denn er war meine letzte Hoffnung.

*HIILFEEEE!*, rief ich in Gedanken.

Hoffentlich war der Gedankenruf stark genug gewesen. Anscheinend hatte ich Glück.

Eine Silbermöwe, die über der Steilküste ihre Runden gedreht hatte, bewegte sich auf mich zu.

*Hey, das warst du gerade, oder Kleine?*

*JA, bitte hilf mir.*

Erklären musste ich nichts, die Möwe sah selbst, was los war. Schon begann sie den Fuchs abzulenken, sodass er seinen Sprung abbrechen musste, mit dem er mich gleich aus der Luft gepackt hätte.

Der Möwenwandler flog immer wieder Attacken auf den Fuchs. Dieser versuchte erneut mich zu fressen, da ich inzwischen ein Stückchen weiter drüben gelandet war. Mein Herz raste und mein Blut rauschte durch meinen Körper, als ich den Fuchs auf mich zu sprinten sah.

Also lief ich so schnell ich konnte in Richtung einer kleinen Höhle, die ich im Felsen entdeckt hatte. Schaffte ich es da rein, war ich fürs Erste in Sicherheit. Doch der Fuchs war natürlich viel schneller.

Ohne die Möwe, die ihn erneut mit einem Angriff aus der Fassung brachte, hätte ich es nicht geschafft. Die Möwe flog schon wieder außer Reichweite, bevor der Fuchs nach ihr schnappen konnte und ich hatte es endlich in die Höhle geschafft.

Der Eingang war für den Fuchs zu klein, weshalb er nun mit der Pfote darin herumstocherte, um mich zu erwischen. Schnell tippelte ich in die hintere Ecke der Höhle.

Der Fuchs streckte seine Krallen noch weiter hinein, doch er kam glücklicherweise nicht an mich heran.

*Danke!*, rief ich dem Möwenwandler aus vollstem Herzen zu. *Du hast nicht zufällig eine Idee, wie wir den hier wegstreiten?*

*Nöö, und das ist auch nicht mein Problem.*, hörte ich die sich bereits entfernende Stimme des Möwenwandlers. *Ich habe dir genug geholfen, damit du nicht mehr in direkter Gefahr bist. So eine gute Tat macht hungrig, weißt du? Ich glaube, ich fang mir jetzt erstmal einen schönen Fisch...*

Und damit war er außer Gedankenreichweite. Na toll. Das hieß, ich konnte nur hier hocken und hoffen, dass dem Fuchs bald langweilig wird und er sich eine neue Beute sucht.

In regelmäßigen Abständen stieß ich einen zwitschernden Ruf aus, in der Hoffnung Mama oder Papa, der sicher auch nach mir suchte, würden mich hören, doch es war vergebens.

Irgendwann gab ich es auf. Die Sonne war inzwischen untergegangen.

Waren Mama und Papa schon mit den anderen Vögeln weitergeflogen? Schließlich mussten wir vor der Kälte fliehen. Ich konnte nur hoffen, dass sie noch in der Nähe waren, damit ich sie noch einholen konnte. Obwohl, wie sollte ich das denn machen? Ich hatte so viele Federn verloren, dass ich fürs Erste nicht würde fliegen können, vor allem nicht eine so weite Strecke. Konnte ich die Kältezeit hier überhaupt überleben?

Die Zeit verging und als die Sonne ihre ersten Strahlen durch den Höhleneingang warf, gab ich die Hoffnung auf. Es dauerte noch eine Weile und als ich schon dachte, ich würde den Hunger nicht länger aushalten, zog sich der Fuchs endlich zurück. Ich wartete noch, bis ich sicher war, dass er wirklich fort war, bevor ich vorsichtig aus meinem Versteck lugte.

Unser Rastplatz war nicht weit entfernt, doch ohne fliegen zu können, würde es sicher einen halben Tag dauern. Egal, ich hatte keine Wahl.

Ich hatte es ja bereits erwartet, aber es traf mich trotzdem wie ein Schlag, als ich den verlassenem Strandabschnitt erreichte. Sie waren tatsächlich ohne mich geflogen. Was sollte ich jetzt nur machen?

Konnte ich in meiner Mänchängestalt die Kältezeit durchstehen? Aber ich wusste ja gar nichts über das mänchliche Leben. Was fraßen Mänchän eigentlich?

Da mich mein Hunger noch immer plagte, beschloss ich, mir erstmal Nahrung zu besorgen. Im Anschluss kehrte ich mit gefülltem Bauch zum ehemaligen Rastplatz des Schwarms zurück.

Erschrocken versteckte ich mich hinter einem Stein, als ich eine große Gestalt am Strand entdeckte. Ein Mänch. Was sollte ich jetzt tun? Wegfliegen ging noch immer nicht.

Erst, als sich die Person zu mir umdrehte und zielstrebig auf mich zulief, bemerkte ich dieses Gefühl erneut innerhalb so kurzer Zeit. Dieser Mänch ist ebenfalls ein Woodwalker. Was für ein Tier er wohl ist? Oder eher was für ein Tier *sie* ist, wie ich beim Näherkommen bemerkte. Was sie wohl von mir will? Sollte ich lieber versuchen zu fliehen?

Das Mänchänweibchen schien meine Sorge zu spüren und blieb einige Flügelschläge entfernt stehen. Vorsichtig tastete sie mit ihren Gedanken nach mir.

*Hallo, ich bin Stella. Du bist Silari, oder?*

Woher kannte sie meinen Namen? Ich tippelte lieber ein paar Schritte zurück.

*Keine Angst! Dein Vater hat meiner Tante und mir von dir erzählt. Er ist erst vor wenigen Stunden los und wollte, dass wir dir Bescheid sagen, dass die nächste Rast nicht weit entfernt ist. Aber mit deinem Flügel, wirst du ihnen vermutlich erstmal nicht nachfliegen können.*

Ach nee, das habe ich ja noch gaaar nicht bemerkt. Aber wenn mein Papa ihr von mir erzählt hat, dann sollte ich ihr doch vertrauen können, oder?

*Wenn du magst, kannst du erstmal mit zu mir kommen., schlug Stella vor. Meine Tante und ich haben eine kleine Strandhütte. Da können wir deinen Kratzer reinigen, damit er sich nicht entzündet.*

*Was bist du für ein Tier?, fragte ich misstrauisch.*

*Gemeiner Seestern.*

Ich zögerte noch kurz. Schließlich kannte ich Stella gar nicht. Aber sie hatte recht, ich brauchte wirklich Hilfe.

*Na gut. Danke.*

Ich ließ es zu, dass sie mich behutsam auf die Hand nahm und zu ihrem Unterschlupf brachte.

Mein Kratzer war gut verheilt, die Federn wieder nachgewachsen, doch meinen Eltern hatte ich nicht mehr folgen können. So verbrachte ich die Kältezeit zum ersten Mal hier, die die Menschen Winter nannten - Stella hatte eine Weile gebraucht, um mir beizubringen, dass es nicht Mänchän hieß.

Es war nun Anfang Januar und ich hatte Silvester, das ich Lichter-Jagd-Fest getauft hatte, überstanden. Diese lauten Böller waren ja echt furchtbar. Und umweltschädlich, wie ich schnell herausfand. Und für Vögel war das natürlich besonders gefährlich.

Zum Glück hatte Stella mich vorgewarnt. Sie und ihre Großmutter waren es auch, die mich gesund gepflegt und bei sich aufgenommen haben, bis meine Eltern zurückkommen würden. Die beiden waren als Seesterne aufgewachsen, sind aber irgendwann vor Neugierde an Land gegangen. Tante Evi war zwar nicht Stellas richtige Tante, aber sie kannten sich schon seit Jahren und waren wie eine Familie.

Als ich sie einmal fragte, wieso sie so viel über Heilmethoden wissen, als sie mich behandelten, erklärten sie mir, dass sie es total merkwürdig fanden, als sie an Land kamen und erfuhren, dass bei den meisten die Körperteile nicht nachwachsen können. Sie behaupteten nämlich, dass sie als Seesterne ihre Arme nachwachsen lassen können, doch so ganz glauben konnte ich das immer noch nicht.

Die beiden waren mir in der kurzen Zeit schon richtig ans Herz gewachsen.

In meinen Gedanken versunken starrte ich aus dem Fenster der kleinen Strandhütte und bemerkte erstaunt, dass weißer Regen langsam vom Himmel fiel. Staunend betrachtete ich die Flocken, die den Boden nach und nach weiß färbten.

“Silari! Komm, ich zeige dir jetzt, was Schnee ist!”, rief Stella aus dem Eingangsbereich, während sie sich eine Jacke über streifte.

“Schnee.”

Vorsichtig testete ich den Klang des Wortes, das sich irgendwie so sanft und wunderbar anhörte. Wurde so dieser weiße Regen genannt?

“Silari!”

“Ja, ich komme!”

“Hier zieh die an.” Stella drückte mir eine besonders dicke Jacke, eine Mütze, einen langen Stoffwurm, Stoffüberzieher für die Hände und eine Hose in die Hand, die genau so dick war wie die Jacke. Ich verstand immer noch nicht, warum Menschen so etwas brauchten. Federn waren viel praktischer, wieso wuchsen ihnen keine?

Nachdem Stella mir erklärt hatte, wozu der Stoffwurm, den sie Schal nannte und die Handschuhe gut waren, durfte ich mir endlich den Schnee ansehen.

Als ich die Haustür öffnete, schlug mir die Kälte ins Gesicht. So ganz werde ich mich daran wohl nie gewöhnen.

Kurz zögerte ich, bevor ich meinen ersten Schritt auf die weiße Schicht setzte, die inzwischen schon fünf Zentimeter dick war. Ich sank leicht in den Schnee ein, der unter meinem Gewicht knirschte. Was für ein tolles Geräusch.

Stella gab mir kaum Zeit, dieses neue Wunder auf mich wirken zu lassen. Schon rannte sie an mir vorbei und warf sich mitten hinein. Dann begann sie die Arme auf und ab zu bewegen.

*Versucht sie etwa zu fliegen?*

“Stella? Ist alles in Ordnung? Du weißt, dass Menschen nicht fliegen können, oder?”

Das war übrigens schon ein komisches Gefühl, nicht einfach die Flügel schwingen und bei Gefahr in die Luft fliehen zu können.

Stella bekam einen heftigen Lachanfall.

“Haha! Ja, keine Sorge. Ich mache nur einen Schneengel. Komm, probier es aus.”

Und schon zog sie mich am Arm nach unten, so dass ich in den Schnee fiel. Ich bewegte meine Arme und Beine und schob dabei den Schnee hin und her. Als Stella aufstand, tat ich es ihr nach und zusammen betrachteten wir unsere Schneengel.

Im Anschluss zeigte sie mir, wie man einen Schneemann baute und das eindeutig Beste, was man mit Schnee machen konnte: eine Schneeballschlacht.

Als wir schließlich ganz außer Atem waren, warfen wir uns nochmal in den weichen Schnee. In diesem Moment, erklärte ich Schnee zu meinem Lieblingswinterwunder.

Der Schnee schmolz, doch kam noch einige Male wieder, bevor es für ihn zu warm wurde. Nun rückte die Zeit näher, wo meine Eltern auf dem Heimweg hier vorbeikommen müssten. Täglich sah ich Vogelschwärme über die kleine Strandhütte ziehen, doch Mama und Papa waren nicht unter ihnen.

Hoffentlich ging es ihnen gut. Ich machte mir Sorgen um sie und sie sich sicher auch um mich. *Ob sie noch daran glauben, dass ich lebe?*

Doch schließlich war es so weit. Das Gefühl, dass ein Wandler in der Nähe war, dann das leise Klopfen an der Hüttentür.

Ich rannte aus dem Wohnbereich zur Tür und riss sie auf. Davor saßen zwei Sandregenpfeifer, die ich sofort erkannte. Die beiden waren offensichtlich kurz verwirrt, doch als sie meinen Geruch erkannten flatterten sie fröhlich auf mich zu.

“Silari! Wir hatten solche Angst um dich.”, zwitscherte Mama.

Schnell verwandelte ich mich. Es war mir egal, dass Mama es sah. Anscheinend hatte Papa es ihr inzwischen eh schon erzählt.

Liebevoll begrüßten wir uns und erzählten, was alles passiert war.

Schließlich mussten wir uns auf den Weg machen. Der Abschied von Stella und Tante Evi fiel mir sehr schwer.

“Du bist hier jederzeit willkommen.”, meinte Tante Evi und ich umarmte die beiden zum Abschied nochmal. Dafür hatte ich mich extra kurz verwandelt.

In diesem Moment erkannte ich all die Wunder, die ich entdeckt habe. Die Freundschaft dieser beiden wundervollen Wandler, die Liebe zu meiner Familie, die einen kalten Winter übersteht und ja auch den tollen Schnee.

“Danke.”, sagte ich aus vollstem Herzen, in dem die beiden längst einen Platz hatten.

*Irgendwie werde ich meinen Eltern beibringen müssen, dass ich nächsten Winter wieder hier bleiben will.*, dachte ich mir, während ich die Flügel ausbreitete und mich neben meinen Eltern in die Luft erhob.